

Altwerden – ein Glücksfall

Von Peter Gross, Autor und Publizist, emeritierter Professor für Soziologie, geboren 1941

(aus „Zenit“ von Pro Senectute Kanton Luzern, März 2009)

In einem Jahrhundert haben die Menschen in diesem Land mehr als zwei Jahrzehnte an aktiver Lebenszeit hinzugewonnen. Noch nie in der Geschichte gab es Gesellschaften, in denen so viele Menschen so gut alt geworden sind. Noch vor einem Jahrhundert hätte eine Zeitschrift für Pensionierte keinen Sinn gemacht, es hätten die Leser gefehlt, und auch ich als 67-Jähriger wäre vor hundert Jahren mit grosser Wahrscheinlichkeit vorher gestorben.

Um 1900 betrug die Lebenserwartung eines Neugeborenen in der Schweiz weniger als 50 Jahre. Dank besserer Lebensumstände, gesünderer Ernährung und einer staunenswerten medizinischen Versorgung hat das Büblein, das heute zur Welt kommt, 80, das Mädchen gar 85 lebenswerte Jahre zu erwarten. Gerade ist meine 93-jährige Schwiegermutter beim täglichen Waldlauf auf einem vereisten Weg gestürzt. Nicht ohne Stolz hat sie mir telefoniert, ausser einem blauen Fleck auf dem Gesäss sei ihr nichts passiert.

Aber merkwürdig, die Feier dieses grossartigen Erfolgs moderner Gesellschaften steht noch aus. Statt Festlichkeiten erleben wir seit Jahren das Gegenteil: Lamentos, Anklage und Verwünschungen. Alt ist nur gut beim Rotwein. Oder bei Bäumen. Die WHO-Generaldirektorin Margaret Chan hat sich sogar zur Aussage verstiegen, die demografische Überalterung der westlichen Gesellschaften sei eine der drei grossen Volkskrankheiten des Jahrhunderts. So wird, statt gefeiert und gelobt, unentwegt über die Überalterung der Gesellschaft, die sinkende Geburtenquote, die unbezahlbaren Altersversicherungen und den Kollaps der Pflegeversicherungen geklagt.

Wir sehen das radikal anders. Natürlich gibt es im Alter wie in jeder biografischen Phase Krisen, Krankheiten, Verlustgefühle. Einsamkeit und Angst vor dem Abschiednehmen. Gewiss wird die Finanzierung der AHV und der Altersversicherungen nicht einfacher. Aber es gibt auch ein liebenswertes „Late Life“ mit mehr Platz, weniger Gerangel, mehr Gelassenheit. Ein schönes und interessantes Spätleben. Mit neuen Alten, die das Leben mit Optimismus angehen. Und Jungen, die noch nie so viel Zeit vor sich hatten.

Das Altern der Gesellschaft und die niedrigen Geburtenraten sind Ergebnis und Kennzeichen freiheitlicher Gesellschaften. Wir können stolz sein auf ein Kultur und eine Medizin, die das

ermöglicht haben. Wir werden das Vorbild jener Kontinente sein, die unter hohem Bevölkerungsdruck und hoher Sterblichkeit leiden. Und die chinesische Weltgesundheitsorganisationsdirektorin wird gerne ihr Alter bei uns verbringen. Statt in China oder Indien. Wo die pyramidale Bevölkerungsstruktur dadurch zustande kommt, dass auf jeder Altersstufe prozentual gleich viele wegsterben.

Gerne nehmen wir dafür in Kauf, dass mit dem Altern auch neue altersbedingte Krankheiten auftauchen. Die man im Übrigen nicht dramatisieren, sondern normalisieren sollte. Vielleicht sogar, indem wir versuchen, ihre das Kranksein und den Tod erleichternden Seiten zu sehen. Gerne nehmen wir auch in Kauf, dass wir altersbedingt loslassen lernen müssen von vielem, was mit körperlicher Fitness zusammenhängt. Dafür entdecken wir anderes. Sehen anderes. Fühlen uns im Anderen wohl. Beispielhaft ist die Sexualität. Die Liebe hat viele Gesichter. Die partnerschaftliche und freundschaftliche Zuneigung und Liebe, sie gilt es zu entdecken. Ganz zu schweigen von der karitativen Liebe, der edelsten Form der Christlichkeit, die in partnerschaftlichen Beziehungen früher oder später gefordert ist.

Die gewonnenen Jahre verlangen nicht nur eine neue Deutung. Bietet doch die sogenannte Überalterung eine Reihe von leider stiefmütterlich behandelten Vorteilen. Weniger Kinder zu haben heisst nicht nur, dass die Erbquote für die Kinder höher wird. Auch wenn in der Regel Pensionierte von Pensionierten erben. Sondern auch eine höhere Zuneigungsquote. Das Einzelkind hat – nicht immer zu seinem Vorteil – sogar ungeteilte Zuneigung der Eltern. Nicht nur die Erbquote wächst. In den Grossfamilien war – Hand aufs Herz – auch die geschwisterliche Zuneigung keineswegs so stark, wie das die konservativen Familienideologen sehen.

Mit Sicherheit ist der generative Zusammenhalt heute stärker, ja heftiger denn je. Die Sorgen mit meinen Kindern haben erst aufgehört, so ein Hundertjähriger, als sie auch im Altersheim waren! Die höhere Lebenserwartung ermöglicht, und auch das ist historische einmalig, ein Zusammenleben von vier Generationen. So freuen wir uns an Weihnachten mit Müttern, Kindern und Kindeskindern. Vier Generationen feiern nicht selten miteinander Geburts- und Festtage.

Nicht nur Grund zum Feiern, sondern zum Nachdenken ist, dass die ältere Generation, trotz dem Viertel Bezüger von Ergänzungsleistungen, nie so vermögend war wie heute. Die Armutsfälle schnappt heute bei den Jungen zu. Geld allein macht nicht glücklich, aber sicherer. Die meisten Alten verfügen über diese Sicherheit. Übrigens zahlen nicht die Jungen in die Kassen der AHV, sondern die Erwerbstätigen zahlen für die Alten und für die Jungen.

Wer schon sorgenvoll rechnet, muss alles mit einbeziehen. Auch dass ein Kind bis zur Erwerbsfähigkeit Hunderttausende von Franken kostet. Kosten, an denen sich übrigens die Rentner über ihr Steueraufkommen auch beteiligen. Dennoch muss über Solidaritätsbeiträge der vermöglichen Alten nachgedacht werden. Nicht den Jungen, sondern den Alten sind Moralpredigten zu halten. Zum Beispiel bezüglich eines übertriebenen Altersgeizes, auch wenn er aus der verbreiteten Angst eines teuren Pflegeaufenthalts rührt.

So alt werden, wie wir das heute können, ist ein Glücksfall. Wir suchen noch den Regisseur für diese Zeit. Wir müssen gemeinsam, Junge und Alte, Mann und Frau (ist doch die Altersgesellschaft ab 80 weitgehend eine Frauengesellschaft) unsere Erfindungskraft furchtlos gebrauchen, um uns und all denen, die nach uns das Glück haben, so alt zu werden, ein auch sinnvolles und erfülltes Altern und Alter zu ermöglichen.

Das Buch „Glücksfall Alter. Alte Menschen sind gefährlich, weil sie keine Angst vor der Zukunft haben“ von Peter Gross und Karin Fagetti, ist im Herder Verlag im Jahr 2008 erschienen.